

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen



Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Nachstraße, 12 bis 14 dram. Mühlengasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Nachstraße; für Redaktion: Gr. Ulrichstr. 16. Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 121, Redaktion Nr. 425, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Krippgasse 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1465). — Verantwortlich für die Redaktion: Maxrad Post in Halle a.

Nummer 86

Halle a. S., Dienstag den 12. Januar

1915

Aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten!

(z. B.) Hamburg, 12. Januar. Nach Meldungen aus Flandern hat England die weiteren Truppentransporte auf dem bisherigen Wege von Folkestone nach Dieppe eingestellt, weil, wie aus Brüssel gemeldet wird, der Nermelkanal durch deutsche Unterseeboote unsicher gemacht ist. Die englischen Truppen werden jetzt von Portsmouth nach Havre und La Palice geschickt und von da mittels Eisenbahn nach den Kampfplätzen befördert. Dabei macht sich neben der Länge des Weges auch der Mangel an französischem Eisenbahnmateriale geltend, wodurch die Truppentransporte erheblich verzögert werden.

Die deutsch-österreichische Offensive.

Wien, 12. Januar. Die neuesten russischen Schlachtberichte sind sehr kurz gehalten. Sie stellen fest, daß die Lage in Polen und Galizien im allgemeinen keine Aenderung aufweist. Im Uzoker Paß erfolgten heftige Angriffe. Die österreichische Garnison von Przemysl setzt ihre Angriffe fort. Zwischen Weichsel und Pilica greifen die Verbündeten an und es finden erbitterte Kämpfe statt. Bei Jeserges unternehmen die Deutschen nachts starke Vorstöße. Die Offensive bewegt sich jetzt zwischen Tomaszow und Spoczna. (B. 3.)

Steuerung in England.

z. B. M e r d e m, 12. Januar. Die Veruche Englands, Deutschland auszuhungern, scheinen dazu führen zu sollen, daß England selbst von einem Nahrungsmangel bedroht wird. Die Weizeneinfuhr nach England ist, wie die englischen Blätter selbst zugeben, außerordentlich eingeschränkt und die Weizenpreise sind infolgedessen in hohem Maße gestiegen. Der Weizenpreis, der vor einem Jahre ungefähr 30 Mark betrug, ist jetzt auf 46 Mark gestiegen. Die Regierung ist bekräftigt, der Beunruhigung, die infolge des Steigens der Weizenpreise immer weitere Kreise erfaßt, dadurch entgegenzutreten, daß sie durch Neuter folgende Meldung verbreitet:

„Offiziell wird berichtet, daß in Verbindung mit der sehr fruchtbareren nordwestlichen Provinz Indiens, eine sehr große Getreideernte erwartet wird. Das mit Getreide bedeckte Gebiet umfaßt rund 13 Millionen Hektar. Falls das Wetter gut ist, so können die Verbündeten, soweit sie die Herrschaft zur See behaupten, so ruhig sein wie im tiefsten Frieden.“

„Gemeint die von Neuter dem englischen Publikum verbreitete beruhigungsspiel. Ihr Wert wird durch den Zusatz, falls das Wetter gut ist auf das richtige Maß herabgewindert. Heutzutage

steigen außer den Weizenpreisen auch die Preise für Getreide, die je nach Qualität und Art um hundert bis dreihundert Prozent höher sind als vor einigen Wochen. Auch die Kohlen sind seit Sonnabend beträchtlich im Preise gestiegen.

Wir sind verraten.

z. B. K ö l n, 12. Januar. Die „Königliche Volkszeitung“ veröffentlicht Mitteilungen französischer Kriegsgelungen über die Zustände hinter der französischen Front. Ein 30 Jahre alter französischer Kaufmann erklärte, Delcassé habe Frankreichs Unglück mit verschuldet. Ein großer Verlust für Frankreich sei der Tod von Saures gewesen. Dieser würde, wenn auch in letzter Stunde, den Krieg mit Deutschland abgewendet und das französische Volk gerettet haben. Frankreich sei von den Engländern schmählich getäuscht worden. So wie er, behauptete der Gelungene, denke die Mehrzahl der französischen Mannschaften.

Die fruchtlose Offensive der Franzosen.

z. B. G e n f, 12. Januar. Nördlich und südlich des Dile-Schlusses setzen die Franzosen ihre Bemühungen fort, ihre ungünstigen Stellungen gegen vorteilhaftere zu vertauschen. Sie stehen aber bei Boille, nächst Albert, sowie zwischen Soissons und Berry-au-Bac auf hartnäckigsten deutschen Widerstand. Die dortigen Kämpfe sind für die Franzosen namentlich bei Sol sehr ver-

lustreich, werden aber heute fortgesetzt. Dergleichen werden neue Zusammenstöße nächst dem Champagneortje Berthes erwartet, dessen Nordseite die Franzosen zu halten suchen, während die Deutschen durch ihren gestrigen bedeutenden Erfolg die Miete gesichert haben. Der Besuch des Kriegsministers Millerand in den Paris umgebenden permanenten und zeitweiligen Befestigungen gilt der Erprobung der gegen deutsche Fliegerflotten aufgestellten neuartigen Geschütze, die bei der Z a c h r i t k bisher k a r k e Bedenken zeltigen.

Belgrad wird von den österreichischen Donaumonitoren beschossen.

z. B. K o t t e r d a m, 12. Januar. „Daily Chronicle“ meldet aus Belgrad, daß die österreichischen Donaumonitore die Stadt Belgrad noch fortwährend beschließen und eine wahre Landolage seien. Auf den ersten Blick scheint es, daß Belgrad nicht schwer gelitten hat, aber bei genauerem Zusehen stelle sich heraus, daß das Innere vieler Häuser, deren Fassade noch aufrechtsteht, zerstört worden sei. Dies sei namentlich der Fall bei einem Kugel des königlichen Schlosses. Das Museum sei ein Schutthaufen und die Universität dermaßen verwickelt, daß es nötig sein werde, ein anderes Gebäude zu errichten. Auch das Bahnhofsquartier sei fast dem Erdboden gleich gemacht.

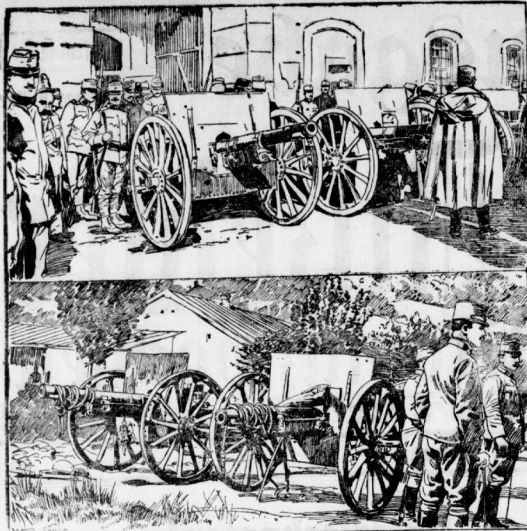
Keine Hilfe aus Italien.

z. B. M a i l a n d, 12. Januar. Die Mailänder „Verleevanzza“, ein Blatt, dessen Urteil in auswärtigen Angelegenheiten stets allgemein

die größte Beachtung gefunden hat, erklärt heute an leitender Stelle in bezug auf die Bemühungen der Entente-Mächte, weitere Nationen in den Krieg hineinzuziehen und Japan zur Sendung von Truppen nach Europa zu veranlassen, kurz und bündig: Die Japaner mögen kommen oder nicht, das eine ist sicher, die Russen, Franzosen und Engländer können eher auf die Goldaten des Mikado rechnen, als auf Hilfe von Europa, insbesondere von Italien, und was Rumänien anbetrifft, so wird es tun, was ihm beliebt, allein oder in Gesellschaft, falls der Balkanbund, um den sich die Ententemächte sehr bemühen, wieder aufleben sollte, was wir stark bezweifeln. Italien betreibt eine ausschließlich italienische Politik.

Die Kämpfe in Westafrika.

Paris, 12. Januar. Das hier eingetroffene Amtsblatt vom K o n g o vom 15. November gibt einen Bericht über die militärischen Operationen im G a n g a - G e b i e t. In diesem Bericht heißt es: Anfang Oktober eroberte die Kolonne, welche zuvor Bonga und Hefjo eingenommen hatte, Djembo (50 Kilometer nördlich von Hefjo) und marschierte dann gegen Nola vor. Die Verbindung der Kolonne mit dem Bolten in Hefjo war wenige Tage lang vom Feinde abgeschnitten, der Djimu einnahm und besetzte. Nach dem Eintreffen der aus Brazzaville erbetenen Hilfe wurde am 26. Oktober Djimu angegriffen und nach zweitägigen erbitterten Kämpfen eingenommen. Andere Kolonnen hatten unterdessen Nola, Carnot und Bonia eingenommen. (B. 1. 3.)



Eroberte serbische Feldgeschütze

Der Sturmangriff des Sigaro-Redakteurs.

Der Sigaro-Redakteur Gustav Zarduzk muss den Schlag mit ein wenig vermindert werden. Er verlor nicht in seinem Blute eine überaus lebendige, psychologisch interessante Schilderung eines Sturmangriffes, die wir in folgenden einer Uebersetzung der Straßburger Bohf-Redaktion wiedergeben. Zarduzk schreibt:

„Da wären wir also mitten im Tode der Schlacht! Es ist das erstmal und wahrhaftig, wir sind ein wenig aufgeregt, ein wenig ängstlich und ungewiß. Die Mägelin, die ununterbar ihre Bahn unter dem Hatterbusch dahingalgen, werden ein Netz um uns, dessen unlässliche Weiden fortwährend losgerissen, fortwährend erneuert werden, und in das wir uns blindlings mit offenem Kopfe wie Fische stürzen. Wo bleiben Stoffe lassen? Die gerade die Juchendstürme im Angelderen abhaken? Es diele furchtbarsten Mitrailleusen-Maschinen!

Wenn wir rückwärts marschieren, würde uns der Tornister etwas befähigen. Aber nein, es heißt, den Mägelin, die den Weiden durchdringen wie eine Mädel das Gewebe, die Brust, die Stirn, die Hüften darben, alles das, was der böse Zufall an drei germaßen kann. Ich beneide das Abwehrfeuer und das Protobit. Niemand habe ich so alle meine verdammbaren Stellen gefühlt. Schnell den Tornister auf den Rücken. Das Gefühl der Mägelin kommt mir zusammen mit dem der Gefahr zum Bewußtsein, und ich verliere, nicht mehr an den Kampf zu denken.

Ich fühle mich für den Mut eines kleinen Teils der lebendigen, marschierenden Mauer veramtweilt und blide auf meine Kameraden. Weiter von ihnen geht aufrecht, alle liegen der Länge nach im Gras. Klößig springt der Adjutant hoch; sein Gesicht ist blaß und verzerrt; mit blühenden Augen ruft er: „Nicht mehr feuern, vornwärts!“ Zusammenstürmen bringen wir durch das Waldbüschel, in dem die Bäume mehrer Kneuel-ferritore bilden. Halt! und schon wirft sich alles auf Erde. Neben mir schlief ich ein Bewusstsein auf dem Geschoß führend aus der Semmelinte zurück. Sein Blut färbt das grüne Gras. Rechts und links hat der Wald die Leute verdrängt. Ich sehe sie nicht mehr. Wo sind sie? Was machen sie? Kaum kann ich im dichten Hattermerl sein Mann unterscheiden, die wie Wänter am Boden entlang kriechen. Ein weiterer Sprung bringt uns endlich an die Linie. Wir setzen mechanisch unsere Kartontententien. Viele aber rühren sich nicht mehr, die armen Teufel.

Wie lange sollen wir so unter dem Feuer bleiben? Endlich schallt laut die Stimme des Hauptmanns herüber: „Vornwärts, zum Feind! Holt! Ihr müßt auf-leben!“ Vornwärts! Das heißt, laut mein Nachbar und duckt sich hinter einen überhart feinen Strauch.

Wir haben etwas Angst, weil wir wegen des dichten Gestrüppes keine zehn Meter weit gehen können und festsetzen müssen, trotzdem auf den sich verhängen hal-tenden Feind zu stoßen. Es ist nicht zum Aushalten. Dieses Gefühl ist mir unerträglich. Müde und mühsam, mich so am Boden hinzuschleppen, erlaube ich mich, über dem Feind mich aufzuheben. „Müssen wir nicht so-rübergehends den unfehlbaren Woches in die Höhe fallen? Za-ca-ta-ca, ta-to-ta-ca-ta; wieder Mitrailleusen! Lassen wir den Sturm sich erst ausleben. Was für ein Dösel! Den Kopf hochleben wäre der Tod.“



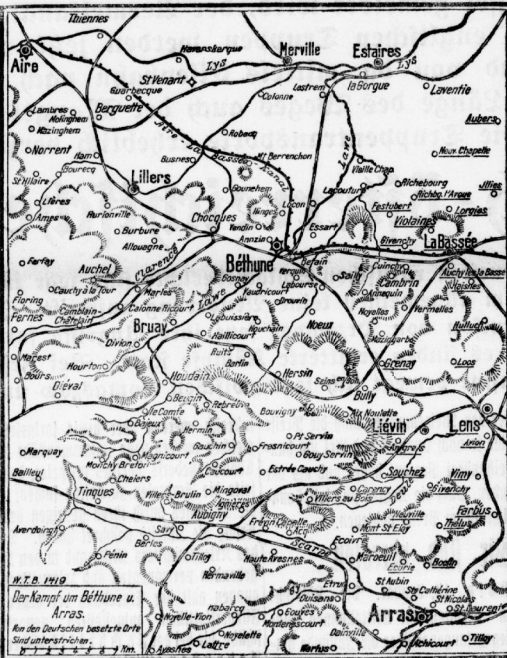
G. J. Stephan v. Sarkotić, der neue Landeschef für Bosnien und die Herzegowina.



Das belaische Königspaar in Frankreich

meine Korporalität geliebten? Ich konnte keinen ein-zigen Menschen um mich. Meine Kante brennt mit im-ter Hand. Wenn sie jetzt antönen! Wir können keine 50 Meter mehr von ihnen entfernt sein.

Da der Befehl: Die Bajonette aufzusetzen! Die Sand will mir nicht gehorchen. Wache, Ruhe, Korporal! Das Blut hämmert mir in den Schläfen, mir wird heiß, die Seele ist trocken, kaum kann ich schlafen. Die Stugeln schlagen an die Bäume, die Deutschen weiten furchbar. Die schnurgeraden Flugbahnen der Geschosse wehen immer dichtere Gewebe um uns. Beim Aufstehen hat man das Gefühl, wie ein Taucher in ein metallisches Bad zu tauchen. Die Granaten lauten mit einer Wut wie schäumende Lokomotiven heran. Werden sie denn gar nicht müde, zu schreien, diese verurteilten Wesen. Nicht möglich, einen Befehl in diesem Geleite zu ver-lassen. Zu friede und lächle, weil ich sehe, daß man das Leben mit and. Von Zeit zu Zeit fällt ein



Der Kampf um Béthune u. Arras.

fallender Blick. Der ganze Wald ist von Granen und Stöben erfüllt: eine Minute ist lang wie eine Ewig-keit. Welche Qual, nichts zu leben! Und immer noch hört dieser verurteilte Wald nicht auf!

In Sekundenlinie, die hier und da auszuweichen, gehen wir vor, gleichsam eine Woge, die sich an unfehlbaren Hindernissen bricht. Unter Tauchen, Stößen und Fla-gen Holzern wir über die schon erlöteten Körper der Un-tern. Vornwärts! Ein neues Manöver, der letzte!

Wir erheben vor Angst, Fieber und Ungeduld, zum Ende zu kommen, endlich etwas zu sehen. Za-ca-ta-ca, ta-to-ta-ca-ta! Wir werden uns zu Boden. Aber es gibt genug, die stumm, ohne die Arme vorsurmenen, hin-fallen und Leben hinterlassen.

Endlich eine Sekunde! In 40 Metern leben wir die deutschen Aufgraben von blühenden Bajonetten und ununterbrochen flühendem Feuer beleuchtet. Zerkeln, wie da hingelangen? Wir fühlen körperlich, wie unter Be-wegung dort. Ungewiß werden wir zurück, denken nicht einmal mehr ans Schießen. Ein Schrei erhebt sich unter uns: Die Drahtverbau! Die Drahtverbau! In dem furchtbarsten Hinteren haben sich schon einige der Un-tern verfangen und erheben sich nicht mehr: von Angeln durchlöchert. Sind alle Anführer gefallen?

Jurid! Jurid! wird von allen Seiten geschrien.

In 30 Sekunden haben wir die 200 Meter zurück-gelegt, für die wir vorher 20 Minuten — eine Ewigkeit — im Mitrailleusenfeuer gebraucht hatten. Im Lauf-graben, wo all die verbrannten und toten Kameraden neben den fortgeworfenen Sachen liegen, fangen wir, blick der Artung und Mut, in ohnmächtigen Horn an, durch den Wald zu kriechen, zu schreien, zu schreien, bis der Semmelmanderle selbst von der Wucht ohne Stoffbedeckung angegriffen kommt und uns auftritt: Auf-hören, nicht mehr feuern!

Der Spion von Paris.

Die Spioniererei war in Frankreich während des Krieges von 1870/71 nicht minder stark als heute. Es kam sogar dazu, daß die Kaiser die Friedfertigkeit und Gewissenhaftigkeit der preussischen Spione und die Zerkheitlichkeit des deutschen Spionagegeschäfts bewundern. Am lustigsten war die Geschichte des Sergeanten Dorf. Dieser intermum während der Schlagerung von Paris fast jeden Abend einen Streifen, von dem er mit der Sicherung juristischem, er habe einen, zwei oder drei Bezeichnungen erhalten, und fast immer brachte er die Heime seiner Opfer als Trophäen mit. Er wurde ein großer Held über den Hingen der Kaiser. Nach jedem Tag kamen neue Trophäen, Gefährliche wussten auf die Straße, die der spätere Held bei der Schlacht von Champigny verlor. Die Hingen über sein Verdrängen waren unerschrocken, bis mit angereicherter Behauptung besetzt wurde, er sei ein ungeschickter Spion gewesen. Die Kaiserliche Regierung war sehr empfindlich, und seine Behauptung, eine Frau, die er in Paris zurückgelassen, soll gewisse Angaben gemacht haben, welche seine Schuld außer Zweifel setzten. Dies war etwas unheimlich, denn er ist der gesamte Betrag seines Heilworts zwischen 7000 bis 8000 Franken, hinterlassen hatte. Und obwohl der Kommandant Dorff die Anschuldigung als unüberwindlich erklärte, da er nie allein ausgegangen sei, besahen die Kaiser doch und sagten, er habe eigentlich Dösel gegeben und sei Kommandant in einem bayerischen Cosak-Regiment gewesen.

3.00 Mk. Preiswerte Geschenkbücher 3.00 Mk.

„Für Vaterland und Ehre“ Prachtband, 512 Seiten, in Ganzleinen eleg. geb. Die Geschichte des Krieges 1914 von Beginn an auf Grund amtlicher Berichte und solcher von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande, mit ca. 300 Illustrationen.

Das bedeutende Werk bietet nicht nur eine trockene Geschichte des Krieges. Die Tatsachen des Krieges, wie sie amtlich gemeldet wurden, sind von berufenen Mitarbeitern beleuchtet und in ihrer Bedeutung gewürdigt. Die einfachen und doch so erhabenen, die ruhigen und doch so patriotisch packenden Worte Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josephs, die Reden aus der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 4. August, die Erlasse der Fürsten, die vielen öffentlichen vaterländischen Kundgebungen haben in dem Werke Aufnahme gefunden, um in jedem Hause dauernd erhalten zu bleiben. Eine grosse Anzahl von Berichten von Kriegsteilnehmern, Feldpostbriefen, Marsch- und Kriegslieder gestalten den Inhalt hochinteressant und bedeutsam. Zahlreiche Illustrationen erläutern den Text.

Zum Ausnahmepreis von je Mk. 3.00 erhältlich in unseren Geschäftsstellen Gr. Ulrichstrasse 16, Leipzigerstrasse 34, Burgstrasse 7 und in unseren auswärtigen Vertriebsstellen. Bestellungen nehmen auch alle Zeitungsträger entgegen.

„Bismarck“ das Jahrhundert der deutschen Einigung

192 Seiten im Format 34x21 cm, enthaltend: das Leben des grossen Deutschen und seiner Umgebung, mit zirka 250 teils ganzseitigen Illustrationen nach berühmten Meistern und nach Originalphotographien, auf Kunstdruck gedruckt, in hoch-elegantem geprägten Einband.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.